

DADDY SCHWUL

Berlins Regierender Bürgermeister, Klaus Wowereit, hätte gerne eine Familie mit Kindern. Das sagte er kürzlich in einem TV-Portrait. Kein Problem, meinen wir. Denn auch schwule Männer können Vater werden. Beispiele gibt es schon jetzt viele. männer aktuell hat einmal recherchiert

Basti* sprintet los. Quer durch den Empfangsraum, ins Büro nebenan, die Treppe hoch und wieder zurück. Leicht erschöpft und schwindelig, aber immer noch voller Unternehmungstriebe, durchstößt der Zweijährige anschließend die Schreibtische und Papierkörbe und erklimmt den Bürosessel. Schließlich wird es Achim* zu bunt. Er packt seinen Sohn an der roten Latzhose und setzt ihn erstmal auf seinen Schoß. Da kann er nichts mehr anstellen. Doch lange hält die Ruhe nicht an, denn schon nach wenigen Augenblicken kommen drei andere Kinder ins Zimmer. Bastis Augen werden unter seinem rehbraunen Haarwuschel zu strahlenden Sternchen. Mit einem Hops springt er von Achims Schoß und rennt zu seinen Freunden. Lachend wirft er seine kleinen Arme um den blau gepunkteten Pulli des ersten Spielkameraden. Für die nächsten zwei Stunden sind die Kinder nun unzertrennlich.

In einem großen Raum im Keller toben und spielen sie miteinander, zeichnen bunte Strichmännchen aufs Papier und mampfen Schokoküsse. Eine ganz alltägliche Szene, möchte man meinen. Mit einem kleinen Unterschied: Achim (36), der Vater von Basti, ist schwul. Wir sind bei einem Regenbogenfamilien-Treffen in den Räumen des Lesben- und Schwulenverbandes LSVD im Berliner Bezirk Schöneberg. Durch die großen Fenster fällt das spätherbstliche Sonnenlicht in den schönen in weiß und rot gekachelten Empfangsraum und auf die aufgestellten Palmenbäume. Unten im Keller haben sich mittlerweile etwa ein Dutzend lesbischer Mütter mit ihren Kindern versammelt. Sie sitzen auf Stühlen oder auf dem Teppichboden, unterhalten sich miteinander oder essen Kuchen. Dazwischen sitzt auch Achim, und neben ihm der 29-jährige Thomas, sein langjähriger Freund, der ebenfalls schwuler Vater ist. Die Kinder der beiden Männer wachsen bei ihren Müttern auf, die ihrerseits in festen lesbischen Partnerschaften leben. Alle sind untereinander befreundet.

Der Mann spendet Samen

Die Geschichte von Achim und Thomas ist die einer typischen Regenbogenfamilie: Verzweigt, verästelt und nicht so leicht nachvollziehbar. Aber trotzdem wunderschön. Seit zehn Jahren sind die beiden zusammen. Vor drei Jahren schrieb Thomas eine Diplomarbeit über die Pflege und Adoption von Kindern durch schwule Paare. Beide hatten damals den Wunsch, ein Kind zu adoptieren oder selbst zu zeugen.

Über eine ehemalige Mitbewohnerin von Achim lernten sie dann ein lesbisches Paar kennen, das ebenfalls ein Kind wollte. "Wir hatten zuerst locker Kontakt aufgenommen und uns ein paar Mal getroffen", erzählt Achim. "Aber schon nach zwei Monaten wurde es konkret und wir probierten zum ersten Mal die Insemination." Dabei spendet der Mann entweder unter ärztlicher Aufsicht oder zu Hause seinen Samen und die Frau führt ihn sich mittels einer Spritze ein. Da die Frau aber nur an drei Tagen im Monat fruchtbar ist, muss der Versuch meist häufiger unternommen werden.

Achim und seine Partnerin haben insgesamt zwei Jahre gebraucht, bis es endlich zur Schwangerschaft kam. "Das war aber von Vorteil", sagt der 36-Jährige heute. "Denn auf diese Weise hatten wir mehr Zeit, uns besser kennen zu lernen." Natürlich ist es für beide Seiten gut, wenn sie bereits im frühen Stadium prüfen, ob sie sich sympathisch sind, sich vertragen und ähnliche Interessen haben. Denn sie werden, wenn alles gut läuft, ein Leben lang miteinander zu tun haben. Außerdem sollten sie schriftliche Vereinbarungen treffen über den späteren Umgang mit dem Kind. Auch wenn diese rechtlich nicht bindend sind. "Ein fester Rahmen ist zwar unmöglich, weil sich das Kind andauernd verändert", so Achim. "Aber trotzdem ist es gut, sich Gedanken zu machen und über die gegenseitigen Vorstellungen klar zu werden." Auch wenn am Ende doch alles anders läuft.

Basti kam im März 2001 auf die Welt. Achim strömte über vor Glück und Stolz darauf, dass es geklappt hatte. Er arbeitet als Arzt in Dänemark und ist nur an den Wochenenden in Berlin. Aber er kann seinen Sohn so oft sehen wie er will. "Am Anfang musste das Kind alle drei Stunden zur Mutter zurück und gestillt werden. Nach dem vierten Monat, als Basti zu essen anfang, konnte ich ihn auch länger bei mir haben." Inzwischen gehen der Vater und sein Sohn gemeinsam auf den Spielplatz oder in den Tierpark. Auch übernachtet hat Achim schon bei seinem Vater.

Thomas ist meistens mit von der Partie. "Das fand ich so klasse", sagt der 29-Jährige, "dass ich einfach auch selbst Vater werden wollte." Über genau die gleiche WG-Freundin kam dann der Kontakt zwischen Thomas und Tina* zustande. Und genau ein Jahr später, im März 2002, wurde Philipp* geboren. "Ich sah dieses niedliche, hilflose und kleine Wesen da liegen. Eigentlich war ich zunächst ganz ruhig", schildert Thomas den Tag der Geburt. "Das Bewusstsein, das ist jetzt dein Sohn, das kam erst später." Tina, 31 Jahre alt und Studentin der Geschichte, erinnert sich: "Das war eine sehr glückliche Konstellation für unser Projekt, denn wir kannten Thomas ja schon. So einem Menschen vertraut man eher als einem Fremden." Tina mochte Thomas, denn er verstand sich schon prächtig mit der Tochter ihrer Partnerin, als von Vaterschaft noch gar keine Rede war. "Man merkte, er würde ein guter Vater sein", so Tina. Thomas sieht Philipp heute etwa zweimal die Woche. Sowohl er als auch Bastian sind auf den Geburtsurkunden als Väter eingetragen. Damit haben sie automatisch entsprechende Unterhaltspflichten. Obwohl beide Mütter nicht wollten, dass die Väter Unterhalt zahlen, überweist Achim freiwillig einen gewissen Betrag. Thomas legt jeden Monat Geld auf einem Konto an, damit Phillip später einmal studieren kann. Das Verhältnis zwischen Mutter und leiblichem Vater ist jedoch nicht immer so entspannt wie bei diesen beiden Paaren. Kommt es zum Streit, dann muss im schlimmsten Fall der Vater zahlen. Ohne sein Kind sehen zu können.

Eine neue Generation von Schwulen

Achim und Thomas sind zwei von vielen schwulen Vätern in Deutschland. Der Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen beim Berliner Senat schätzt die Gesamtzahl auf etwa 1 Million. Lela Lähnemann, Leiterin des Fachbereichs, schränkt aber ein: "Darunter fallen alle homosexuellen Eltern. Auch 80-Jährige mit 60-jährigen Kindern. Wenn man nur von den Kindern unter 18 ausgeht, die derzeit bei homosexuellen Eltern aufwachsen, dürfte deren Zahl bei etwa 160.000 liegen."

Der Regelfall dabei ist, dass die Kinder aus einer früheren heterosexuellen Verbindung stammen. Insofern sind Achim und Thomas Vertreter einer neuen

Generation von Schwulen, die ohne heterosexuelle Vergangenheit Väter werden. Lähnemann bestätigt: "Der Trend zu dieser Elternform ist da, auch wenn es noch keine weitergehenden Forschungsergebnisse dazu gibt." In einigen Jahrzehnten werden Achim und Thomas zur ersten Generation der Schwulen gehören, die schon als Jugendliche offen homosexuell gelebt haben. Die Kinder aus diesen Regenbogenfamilien wachsen in einer Vielzahl von Möglichkeiten auf. Lela Lähnemann hat einmal versucht, die Variationen zusammenzustellen und ist dabei auf 16 gekommen. Das Spektrum reicht von der geschiedenen lesbischen Mutter ohne Partnerin über zwei Frauen in fester Partnerschaft mit jeweils eigenen Inseminationskindern und dem schwulen Vater mit adoptiertem Kind bis zum schwulen Paar als Pflegeeltern.

Der Regenbogenfamilientreff, zu dem Bastian, Achim und Thomas an diesem Nachmittag gekommen sind, ist eine Veranstaltung von ILSE, der "Initiative lesbischer und schwuler Eltern", die sich jeden Freitag am Berliner Willmannsdamm trifft. Birgit Schreiber von ILSE, die selber zwei Kinder aus einer heterosexuellen Verbindung hat, sagt: "Schwule Väter und lesbische Mütter fühlen sich in der homosexuellen Community oft nicht mehr zu Hause. Ihre Ansprüche sind mit der Geburt der Kinder andere geworden. Wir möchten hier einen Ort schaffen, wo Eltern mit oder ohne ihre Kinder zusammenkommen können. Denn viele von ihnen sind auf einer ähnlichen Entwicklungsstufe." Homosexuelle Eltern haben ganz spezifische Probleme. Auf Ämtern und generell in der Gesellschaft werden sie nicht als Eltern anerkannt bzw. gar nicht wahrgenommen. Außerdem müssen sie sich fragen, wie offen sie leben wollen. Und nicht zuletzt gibt es die Sorge, ob ihre Kinder eventuell eine Außenseiterstellung haben werden. "Das ist ein ganz häufig genanntes Problem, das man auch nicht ignorieren sollte", sagt Lela Lähnemann. "Aber daraus den Schluss zu ziehen, Schwule sollten keine Kinder haben, wäre der vollkommen falsche Ansatz. Das wäre so, als ob man alle dunkelhäutigen Menschen aus Deutschland nach Afrika schicken wollte, weil man nicht mit seinen eigenen Vorurteilen klarkommt." Denn zahlreiche psychologische Untersuchungen sind zu dem Ergebnis gekommen, dass sich Kinder in homosexuellen Beziehungen nicht anders entwickeln als in heterosexuellen.

Ingo Wolf ist zuständig für die schwulen Väter bei ILSE. Er ist der typische Fall eines Vaters mit Kindern aus einer früheren heterosexuellen Beziehung. Der heute 35-Jährige hat sogar zweimal ein Coming-out hinter sich. Als Jugendlicher war er schwul, verliebte sich dann aber in eine Freundin und zog mit ihr zusammen. Das war 1989, im Jahr des Mauerfalls. Zwei Jahre später kamen ihre Zwillinge auf die Welt, ein Junge und ein Mädchen. Ingo lebte neun Jahre mit seiner Freundin und den Kindern zusammen, ohne dass sie geheiratet hätten, entwickelte aber nach einigen Jahren wieder eine schwule Identität. So kam es 1996 zum zweiten Coming-out. Heute lebt seine ehemalige Partnerin gemeinsam mit den Kindern in Berlin, und Ingo zusammen mit seinem Partner in Potsdam. Er sieht seine Kinder etwa alle 14 Tage. In den Ferien verbringen sie auch schon mal mehrere Wochen bei ihrem Vater und seinem Freund, mit dem sie sich wunderbar verstehen. Haben die Kinder jemals Probleme mit seinem Schwulsein gehabt? "Nein", sagt Ingo, "als sie acht Jahre alt waren, sahen sie im Kinderkanal einen Film mit einem schwulen Vater. Sie gingen zu mir und fragten mich, ob ich schwul sei. Ich sagte 'Ja', und seither haben wir ein supergutes Verhältnis." Auch in der Schule hätten sie keine großen Probleme, so Ingo. Seine Tochter hat es ihrer besten Freundin gesagt, und die hat nur geantwortet: "Ist doch cool, dass du 'nen schwulen Vater hast." Seit drei Jahren leitet Ingo Wolf auch die Gruppe "Schwule Väter" bei der Berliner Schwulenberatung, die es schon seit 20 Jahren gibt. Alle Teilnehmer dieser Gruppe haben Kinder aus einer heterosexuellen Beziehung. Daher konzentrieren sich die

Gespräche auch auf Probleme, die speziell diese Väter haben. "Man darf nicht vergessen, dass sich viele Väter noch im Coming-out befinden", sagt Ingo. "Manche merken erst nach 20 Jahren Ehe, dass sie schwul sind. Dann bricht natürlich eine Welt zusammen. Wie sagen sie es ihrer Frau und den Kindern, wie wird das soziale Umfeld reagieren?" Probleme, die jüngere Väter wie Achim und Thomas nicht haben.

Die Wirklichkeit ist Schillernd

Doch mit ihrer Geschichte sind die beiden immer noch ein Ausnahmefall. Für viele Schwule ist das Kinderkriegen einfach noch kein Thema. Ganz anders ist das natürlich bei Heterosexuellen, für die die Elternschaft ein nahezu selbstverständlicher Bestandteil des Lebens ist. "Schwule müssen erst einmal die Vorstellung abschütteln, sie können keine Kinder haben. Dann stellt sich für sie die Frage, ob sie mit der Mutter ihres Kindes zusammenleben wollen. Was sich natürlich die Mutter genauso fragen muss", sagt uns dazu Holger Weinhard, Sozialberater aus Köln. Er plädiert für mehr Mut und Fantasie bei der Lebensgestaltung. "Kinder geben dem Leben einen ganz neuen Inhalt. Das haben bis jetzt 100% aller schwulen Väter zu mir gesagt, die ihren Kinderwunsch wahr gemacht haben. Sie fühlen sich verantwortlich und auf neue Art eingebunden in die Gesellschaft." Wie unsere Recherchen, und auch das Beispiel von Achim und Thomas aber gezeigt haben, ist die Wirklichkeit von Regenbogenfamilien schillernd und vielfältig. Nichts kann hier so einfach auf einen Nenner gebracht werden. Allen Fällen gemein ist nur, dass schwule Männer in der Regel die 30 schon überschritten haben, bevor sie überhaupt anfangen, sich mit dem Thema "Vater werden" auseinanderzusetzen. Allerdings bekommen auch Heterosexuelle immer später Kinder.

Es tut sich aber deutlich etwas. Schwule und Lesben mit Kinderwunsch fangen langsam an, sich zu organisieren. Seit diesem Sommer gibt es in Berlin eine Initiative mit dem Namen "QueerFamily". Gründer Viktor sagt: "Unser Ziel ist es, Schwule und Lesben mit Kinderwunsch zusammenzubringen. Das soll in einem angenehmeren und entspannteren Rahmen geschehen, als wenn man sich über Kontaktanzeigen trifft." Seit der Gründung auf dem schwul-lesbischen Straßenfest in der Berliner Motzstraße ist die Initiative auf über 50 Mitglieder angewachsen. Zwei Drittel davon sind lesbische Frauen, ein Drittel sind schwule Männer. Die Frauen leben fast alle in festen Partnerschaften, von den Männern ist die Hälfte liiert. Miriam, die bis jetzt einmal dabei war, erzählt: "Neue Teilnehmer stellen sich erst einmal vor, am besten sollte jeder ein schriftliches Profil von sich hinterlegen. Aufgeregt muss man aber nicht sein. Alle sind echt sehr nett." Schwule müssen keine Sorgen haben, dass sie bei QueerFamily etwa auf militante Lesben stoßen. Denn die würden dort erst gar nicht hingehen. Allerdings gibt es auch bei QueerFamily auf beiden Seiten oft unterschiedliche Vorstellungen über die spätere Rolle des Vaters: Während viele Lesben eigentlich nur einen Samenspender suchen, wünschen sich die Schwulen natürlich durchaus eine aktive Vaterrolle. "Aber genau darüber reden wir ja", so Miriam. "Und die Positionen nähern sich oft einander an." Egal, wie man es auch immer anstellt. Möglichkeiten, als schwuler Mann Vater zu werden, gibt es viele - und sie werden immer mehr wahrgenommen. Sicher können also schon bald viele weitere Schwule ihre Söhne und Töchter glücklich auf dem Arm halten. Vielleicht ist ja sogar Berlins Regierender dabei?

Udo Badelt